

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 08.10.17

Thema: Mentoring - Navigationshilfe für stürmische Zeiten

Predigttext: diverse Bibelstellen

Textlesung: Sprüche 4,1-13

Leitvers: „Aus Liebe zu euch waren wir nicht nur dazu bereit, euch Gottes rettende Botschaft zu verkünden, sondern auch unser ganzes Leben mit euch zu teilen.“ 1. Thess 2,8

Wenn wir bewusst auf unser Leben blicken und zurückblicken, werden wir sicherlich auch Momente vor Augen haben, die für uns in besonderer Weise einschneidend waren und die bis heute noch nachwirken und die Art und Weise beeinflussen, wie wir unser Leben, unser Denken, Fühlen und Handeln verstehen. Es sind für uns Momente, die uns verändern und prägen. Ich kann mich z. B. noch gut erinnern, wie ich mit meinem Freund und Nachbarn nach der Abifeier das Schulgebäude verlassen habe und wir nach Hause gegangen sind. Wir beide wussten, dass wir diesen Weg zum letzten Mal in unserem Leben gehen würden. Unsere Kindheit und Jugend war unwiederbringlich vorbei. Es war unser letzter Sommer als Schüler. In wenigen Wochen würden wir beide unsere Heimatstadt verlassen, um endgültig erwachsen zu werden. Es war eine seltsame Stimmung in der Luft: Wir mussten viel Lachen - es gab ja auch etwas zu feiern -, wir waren aber auch nachdenklich und traurig, dass die gemeinsame Schulzeit nun vorbei war und fühlten uns unsicher im Hinblick darauf, ob wir die neuen Herausforderungen, die nun auf uns warteten, meistern würden.

Und so haben wir alle solche einschneidenden Momente in unserem Leben, die letztlich unsere Lebensbiografie kennzeichnen - oftmals sind sie mit Zertifikaten, Auszeichnungen oder Urkunden verbunden, die der Bedeutung eines solchen Moments noch einmal in Worte fassen wollen. Diese Werdegänge werden dann noch unsere persönlichen besonderen Momente bereichern: der Heiratsantrag, die Hochzeit, die Geburt unserer Kinder: der Moment, wo du sie zum ersten Mal auf den Arm nimmst. Mancher denkt an seine Bekehrung: an den Moment, als er auf ungeahnte Weise erfuhr, dass Jesus ihn sieht, meint und bei seinem Namen anspricht und sich die ganze himmlische Wirklichkeit in sein Leben Bahn bricht. Und mancher denkt natürlich auch an seine Taufe und was uns sonst noch so einfällt. Unser Leben ist ja so bunt und vielfältig.

Diese einschneidenden Momente unseres Lebens sind untrennbar mit Menschen verbunden; Menschen die in diesen Augenblicken zugegen waren und diese mit geprägt haben - eigentlich werden sie ja erst durch Menschen um uns herum kostbar bzw. machen sie erst diesen Moment zum einschneidenden Moment. Ich kann ja einen Heiratsantrag nicht für mich allein machen. Auch feiert es sich mit kostbaren und geliebten Menschen schöner als allein. Wir teilen unser Glück und unsere Freude. Und nicht selten haben unsere Lieben und Weggefährten diesen Moment der Freude durch ihre Unterstützung erst ermöglicht. Unsere Siege sind auch ihre Siege. Ohne sie hätten wir es vielleicht gar nicht erst geschafft, geschweige denn versucht.

Und dann gibt es diese scheinbar unbedeutenden Momente, die aber in unserem Leben zu Schlüsselmomenten werden können. Von einem Bekannten, der über 30 Jahre alt ist, erfuhr ich vor einiger Zeit, dass sein Vater ihm beiläufig und völlig unerwartet den Satz zugesprochen hat: „Weißt du eigentlich, wie stolz ich auf dich bin.“ Als er diese wenigen Worte von seinem Vater hörte, schossen ihm die Tränen in die Augen. Diese Worte hatten

ihn in seinem Innersten getroffen, weil er bisher unsicher war über das Urteil seines Vaters über seine Person. In ihm war eine jahrelange Unsicherheit: „Wie denkst du eigentlich über mich, Vater? Wer bin ich für dich? Bist du mit mir und meinem Leben einverstanden?“ Diese Fragen hatte er nie ausgesprochen, aber sie rumorten in ihm. Sie begleiteten ihn. Uns so ist auf einmal ein banaler Alltagsmoment durch die überraschenden Worte des Vaters zu einem Schlüsselmoment im Leben dieses jungen Mannes geworden - ein Meilenstein für seine persönliche Reifung. Als Schlüsselmomente möchte ich Augenblicke in unserem Leben bezeichnen, die darüber entscheiden, ob wir einen neuen Raum der Reife betreten. Es sind insbesondere Eltern oder Personen unseres Vertrauens, die solche Schlüsselmomente initiieren können. Sie haben die Macht zur Hinführung in diese erhoffte Reife. Und so gibt es gelungene Schlüsselmomente in unserem Leben, die bis heute eine Kraft und überdauernde Wirkung haben. In den dunklen Momenten und finsternen Stunden unseres Lebens entfalten sie ihre Kraft; sie sind uns wie ein Licht in dunkler Nacht. Sie stärken uns und nähren in uns den Glauben, dass wir es schaffen können. Es sind Worte wie „Weißt du eigentlich, wie stolz ich auf dich bin?“ Der Sohn hat sie endlich gehört, aber er musste zu lange auf sie warten. Gott sei Dank war es nicht zu spät. Es sind Worte, die Macht und Kraft haben.

Zugleich gibt es auch diese gescheiterten Schlüsselmomente, in denen ein Mund verschlossen blieb, wir nur ein Schweigen vernahmen oder die ausgesprochenen Worte Macht zur Zerstörung und zum Einreißen von Vertrauen, Glauben und Hoffnung hatten. Schlüsselmomente, die gescheitert sind, weil wir in ihnen nicht die Worte gehört haben, die wir gebraucht hätten. Solche Momente bewirken, dass wir mit Selbstzweifel durch diese Welt und unser Leben gehen und uns immer wieder hinterfragen. Wir sind nicht diejenigen, die wir sein sollten. Es ist letztlich eine Identitätsfrage. Wahrscheinlich kennen wir alle diese Momente und Wunden in unserem Leben. Und zugleich kennen wir auch diese Momente, wo wir die Chance hatten, Leben, Hoffnung und Kraft in das Leben derer zu sprechen, die uns anvertraut sind. Ich kenne diese Momente, wo ich meinen Söhnen manchmal durch falsche Worte nicht der Vater bin, den sie in diesem Moment gebraucht hätten. Manchmal komme ich selbst darauf, manchmal ist es der Heilige Geist, der mich darauf hinweist. Das sind schmerzhafteste Momente, aber sie eröffnen einen Raum der Vergebung und Bitte um Entschuldigung. Und ich merke dann wiederum, wie gut es meinen Söhnen tut, wenn ich sie um Vergebung und Entschuldigung für meine Worte und mein falsches Verhalten bitte.

Der Grund für diese Macht, die bei uns oder unseren Eltern liegt, ist der, dass jede Elternschaft ihren Ursprung in Gott hat. Er ist der Vater aller Vaterschaft, wie Paulus ihn bezeichnet (Eph 3,14). In ihm finden wir unsere Identität und unsere Berufung. Er ist es, der Elternschaft gebraucht, damit wir durch Schlüsselmomente reifen. Es ist doch interessant, dass König David von Gott erfährt, dass dieser seinem Sohn Salomo in besonderer Weise Vater sein möchte: „Ich will ihm Vater sein und er soll mir Sohn sein. Und ich will meine Gnade nicht von ihm weichen lassen“ (1. Chr 17,13). Ja, wir erfahren sogar in 2. Sam 12,24.25: „Und der HERR liebte ihn. Und er sandte durch den Propheten Nathan hin; und der gab ihm den Namen Jedidja, wegen des Herrn.“ Jedidja heißt „Liebling des Herrn“. Wir kennen Salomo gar nicht so sehr über diesen Zweitnamen, aber genau diesen hat er. Ich habe mich gefragt, warum Gott das jeweils auch zu David oder zu Nathan sagt, warum nicht einfach nur direkt zu Salomo: Weil es genau das 1. Mandat Gottes an Eltern ist: Die Liebe Gottes soll durch sie für ihre Kinder erfahrbar sein. Was für ein Mandat! Und hier wird mit Nathan als dem engen Vertrauten Davids auch schon die geistliche Elternschaft angesprochen: Menschen bezeichnen ältere Menschen, mit denen sie tief vertraut unterwegs sind, oftmals als ihre geistlichen Mütter und Väter. Es gibt sie auch in dieser Gemeinde. Und oftmals muss man nicht lange suchen, bis man sie

entdeckt. Allein ihre Gegenwart ist ermutigend und erbaulich. Sie müssen gar nichts sagen, kommen sie in einen Raum und sofort ändert sich die Atmosphäre, sofort ist Hoffnung da - die tiefe Erwartung, dass letztlich alles gut wird. Vielleicht habt ihr solche Personen spontan vor Augen. Ich muss an eine Aussage von Paulus denken, die mancher ihm gar nicht zutraut, aber darum geht es:

„Wir sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine stillende Mutter ihre Kinder pflegt. So, in Liebe zu euch hingezogen, waren wir willig, euch nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden wart.“ (1. Thes 2,7-8)

Paulus kann auch so schreiben - ist das nicht erstaunlich? Die Grundmotivation bei Paulus ist Liebe und Hingabe - ein sich Verschenken an diejenigen, die geistlich wachsen und reifen sollen. Es ist ja die Liebe des Vaters aller Vaterschaft und Paulus scheut sich hier nicht im Geringsten, hier auch die mütterliche Dimension dieser göttlichen Liebe darzustellen. Wir erinnern uns vielleicht an die Jahreslosung 2016 aus Jesaja 66,13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ „In Liebe zu euch hingezogen.“: Diese Erfahrung ist es, die jeden jungen Generation neu braucht. Diese Liebe muss sie immer wieder neu vor Augen gemalt bekommen. Diese Liebe muss sie zutiefst erfahren, um stark zu werden.

Paulus wird ihnen darin zum Vorbild, indem er sie nicht einfach so belehrt, sondern sein Leben mit ihnen teilt und sie aus der Gemeinschaft mit ihm, aus dem natürlichen Miteinander des Alltags stark werden. Und wir wissen, dass Paulus nicht nur Milch, sondern im Zuge des Heranreifens dann auch „feste Speise“ (1. Kor 3,2), eben Schwarzbrot, geben möchte. Alles zu seiner Zeit gemäß der Situation der ihm Anvertrauten. Wir haben es hier in diesen Versen mit dem Herzstück von Mentoring zu tun. Etwas, was wir neu in unserer Gemeinde betonen und gewichten möchten. Wir wollen im kommenden Monat ein neues Mentoring in unserer Gemeinde auf den Weg bringen. Ein zentraler Anknüpfungspunkt ist genau dieser Vers aus 1. Thes 2. Darum geht es, Menschen in Christus und in ihrer Persönlichkeit stark zu machen:

Mentoring ist ein beziehungsorientierter Ansatz, bei dem eine erfahrenere bzw. ältere Person (Mentor) eine jüngere (Mentee) über einen bestimmten Zeitraum auf ihrem Lebensweg begleitet und diese durch ihren Erfahrungsschatz, ihre Weisheit und ihr Wissen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt. Auf Glaubensebene wird häufig auch von geistlicher Elternschaft gesprochen (Väter und Mütter in Christus).

Die ausgeprägte Beziehungsorientierung hat ihren Ursprung in der Historie des Mentoring. Der Begriff geht auf die Person Mentor aus Homers Epos Odyssee zurück. Als Odysseus von Ithaka aus in den Trojanischen Krieg zog, vertraute er sein gesamtes Hauswesen der Obhut seines alten Freundes Mentor an.¹ Odysseus herrschte damals über Ithaka und hatte mit seiner Frau Penelope einen Sohn namens Telemachos. Während des Trojanischen Krieges und der sich daran anknüpfenden Irrfahrten des Odysseus wird Mentor für Telemachos zum Beschützer, Lehrer und väterlichen Freund - mit göttlicher Hilfe. Die Göttin Athene besucht Telemachos in Gestalt des Mentor und drängt ihn, sein zielloses Leben zu beenden und seinen vermissten und vermeintlich toten Vater zu suchen. Ist sein Vater tot? Das ist seine zentrale Not und der große Kampf, der in ihm tobt. Ich glaube, dass dies letztlich der Kampf eines jeden Menschen ist: Ist Gott tot oder gibt es ihn wirklich - auch für mich? Und immer wieder gibt es im Alltag von Telemachos

¹ Homer, Odyssee 2, 225f.

Momente, die ihn von der Suche nach seinem Vater abbringen wollen, obwohl er weiß, dass dies eigentlich seine Berufung ist. Es ist die Kernberufung seines Lebens: Nach seinem Vater zu fragen und ihn zu suchen. Und es ist wohl auch unsere Kernberufung: nach Gott, unserem Vater zu fragen und ihn zu suchen und uns letztlich in unserer Identität zu finden. Mentor weiß um diesen Kampf und begleitet Telemachos darin - im letzten sind es die Worte der Göttin Athene durch Mentor, die Telemachos treffen: „Freund, du redest gewiss mit voller herzlicher Liebe, wie ein Vater zum Sohn, und nimmer werd' ich's vergessen.“² Es sind Worte, die Telemachos endlich dazu bringen, sich auf die gefährvolle Schiffsreise aufzumachen, um seinen Vater zu finden. Und so sagt Mentor zu ihm: „Dich soll nichts mehr an deiner Reise verhindern. Ich, der älteste Freund von deinem Vater Odysseus, will dir rüsten ein hurtiges Schiff, und dich selber begleiten.“³ In diesem besonderen Moment „goss sie Kraft und Mut in die Brust ... Er empfand es im innersten Herzen, und erstaunte darob; ihm ahnte, dass es ein Gott war.“⁴

Das ist so ein entscheidender Moment, so ein Schlüsselmoment, im Leben von Telemachos. Die Worte seines Mentors treffen in in seinem Innersten, in seinem Herzen, und geben ihm Kraft und Mut für seinen Lebensweg. Es ist ein Schlüsselmoment. Er muss diese Reise nicht allein antreten: An seiner Seite ist Mentor: ein väterlicher Freund und Lehrer, der ihn stark machen und in seine Berufung führen will. Und Mentor selbst wird darin zu einem göttlichen Werkzeug.

Darum geht es beim Mentoring: Dem anderen ein Begleiter, Freund, geistliche Mutter oder geistlicher Vater für einen Lebensabschnitt in unseren stürmischen Lebensherausforderungen zu sein. „Sturmerprobtes Leben“ heißt ja unser Monatsthema. Telemachos musste sich auf stürmische See begeben und den sicheren Hafen seiner Kindheit und Jugend verlassen. Und darin musste er sich bewähren und sich selbst finden - das aber interessanter Weise über die Suche nach seinem Vater. Vielleicht drückt das genau aus, worum es Paulus und uns geht: Unsere Kernberufung liegt ja genau darin, in die Gemeinschaft mit Gott und darin letztlich in unsere Identität zu finden. Wir alle müssen uns aufmachen, um herauszufinden, ob Gott tot ist - und merken oft gar nicht, dass er sich schon längst aufgemacht hat, um in unser Leben zu treten - wie Athene durch Mentor. Sie war schon längst an der Seite von Telemachos. Sie sprach schon längst mit ihm. In Mentor konnte Telemachos diese Göttin erkennen und hören. Eigentlich ist diese griechische Geschichte ein Gleichnis für die viel größere Geschichte Gottes mit uns Menschen: Wir suchen Gott und er hat sich schon längst aufgemacht, um in unser Leben zu kommen - ja, um in uns zu wohnen durch seinen Geist. Es ist ja dann sein Geist, der unserem Geist bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind (Röm 8,16).

Wir leben in stürmischen Zeiten. Die junge Generation erlebt extreme stürmische Zeiten. In einer Studie über diese junge Generation schrieb der SPIEGEL vor wenigen Jahren: „Die Dreieinigkeit dieser Generation ist Flexibilität, Mobilität und Globalität.“ Sie muss maximal flexibel sein; sie muss sich fortlaufend auf alle neue Bedingungen anpassen. Sie muss maximal mobil sein - und damit entwurzelt und heimatlos. Sie muss global sein: überall und nirgendwo. Wer gibt ihnen in ihren stürmischen Irrfahrten ein Zuhause, eine Heimat? Wer gibt sie dir? Wo sind Menschen, durch die Gott als ein göttliches Werkzeug in das Leben dieser Generation sprechen kann? Die Kraft und Mut in ihre Brust gießen? Willst du eine solche Person sein? Ich weiß, dass ich nicht heute diese Person wäre, die

² Homer, Odysse 1,306-308.

³ Homer, Odyssee 2, 277-287.

⁴ Ebd., 319-323.

ich bin, wenn ich nicht immer wieder wunderbare Mentoren gehabt hätte. Ich musste sie mir suchen. Und ich musste damit ausdrücken: Ich brauche einen Mentor. Ich brauche Begleiter, Lehrer, Freunde, väterliche Freunde, die in den entscheidenden Momenten meines Lebens da sind und sie für mich in Schlüsselmomente verwandeln, durch die ich reifen und stark werden kann. Menschen, die sich mit mir auf stürmische Seereise begeben.

Wir wollen Ende November ein Mentoring-Programm beginnen. Wir starten mit einem unverbindlichen Wochenende, zu dem jeder eingeladen ist, der einen Mentor sucht oder ein Mentor sein möchte. Dein Alter spielt keine Rolle. Und bitte sage nicht: Was habe ich schon zu geben? Jeder von uns hat etwas zu geben. Gott kann jeden zu seinem Werkzeug machen. Im Anschluss an diesen Gottesdienst werden unten an der Infothek Mitarbeiter stehen, die zu diesem Programm mehr Infos geben und wo man sich auch für dieses Wochenende am 24. und 25. November anmelden kann. Ich glaube, dass dies für viele eine besondere Reise in stürmischen Zeiten werden kann und bin auf manchen Reisebericht gespannt. Amen.